

Konstruktionen des „Ungeborenen“ auf dem Gehsteig

Eine dispositivanalytische Perspektive auf das Phänomen der „Gehsteigbelästigung“

Lisa Brünig

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Fötus, Embryo, Zellhaufen, Schwangerschaftsgewebe, Baby, Kind? Konstruktionen des ›Ungeborenen‹ auf verschiedenen Feldern der Reproduktion«

Einleitung

Abtreibungsgegner*innen stehen vor Praxen, die Abbrüche durchführen, sowie vor Schwangerschaftsberatungsstellen, halten Schilder mit Sprüchen wie „Unborn lives matter“ oder Holzkreuze in der Hand und belästigen Personen, die versuchen in die Praxen oder Beratungsstellen zu gelangen. Diese sogenannte „Gehsteigbelästigung“ stellt eine Aktionsform von Abtreibungsgegner*innen der selbsternannten Lebensschutzbewegung dar, welche als antifeministisches Netzwerkprojekt bezeichnet werden kann (Sanders et al. 2014; Lang und Peters 2018). Die ELSA-Studie zu Erfahrungen und Lebenslagen ungewollt Schwangerer untersuchte dieses Phänomen als eine Form erlebter Stigmatisierung und zeigt, dass 12,8 % der befragten Anbieter*innen schon einmal „Gehsteigbelästigungen“ vor ihrer Einrichtung erlebt haben (ELSA 2024). Aufgrund der Beratungspflicht bei einem Schwangerschaftsabbruch können Schwangere nicht ausweichen. Außerdem garantiert das Schwangerschaftskonfliktgesetz (SchKG) eine vertrauliche und auf Wunsch anonyme Beratung, was durch diese Aktionen erschwert oder ad absurdum geführt wird. Nachdem in einzelnen Städten Versuche zum Verbot dieser mittels Klagen mehrfach gescheitert waren, trat im November 2024 eine Reform des SchKG mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und der Linken in Kraft, die für solche Aktionen einen Abstand von 100 Metern zu Beratungsstellen und Praxen oder Kliniken vorschreibt. Bei Verstoß kann ein Bußgeld von bis zu 5.000 € verhängt werden. Diese Regelung erschafft jedoch keine „Bannmeile“, sondern legt bestimmte „verbotene Gehsteigbelästigungen“ fest, darunter das Behindern des Betretens und Verlassens, das Aufdrängen einer Meinung, hartnäckiges Bedrängen, Einschüchtern, erheblich unter Druck setzen oder Zeigen von unwahren oder emotional belastenden Inhalten (BGBl. I 2024). Auch gegenüber Personal von Beratungsstellen oder Einrichtungen gilt damit, dass das Stören oder Erschweren der Beratung sowie eine Behinderung bei der Vornahme von Abbrüchen verboten sind.

Die folgende Analyse basiert auf einem qualitativen Forschungsprojekt zu Akteur*innen im politischen Kampf um das Recht auf und den Zugang zu Abtreibung aus intersektionaler Analyseperspektive.

In diesem Beitrag liegt der Fokus auf der Untersuchung des Phänomens der sogenannten „Gehsteigbelästigung“. Der Begriff wurde von der Rechtswissenschaftlerin Ulrike Lembke (2017) eingeführt, um die Selbstbezeichnung als „Beratung“ durch Sprecher*innen der Anti-Choice-Bewegung abzulösen. Lembke betont in dem Kontext, dass zu reproduktiven Rechten nicht nur die Möglichkeit sicherer und legaler Abbrüche gehört, sondern auch der tatsächliche Zugang zu den entsprechenden medizinischen Dienstleistungen. Der Begriff wird jedoch auch als irreführend bezeichnet, da nicht der Gehsteig, sondern die schwangeren Personen belästigt werden. Daher wird auch von „anti-choice harassment“ gesprochen (Bredler 2024). Letzteren verwende ich als analytischen Begriff, während „Gehsteigbelästigung“ hier als empirischer Begriff aus dem Material genutzt wird.

Die folgende Analyse fokussiert die Konstruktion des „Ungeborenen“ im Kontext von „Gehsteigbelästigung“ aus einer dispositivanalytischen Perspektive (Bührmann und Schneider 2008). Untersucht wird, wie die Subjektivation von Embryo/Fötus und Schwangeren, sowie von an der Versorgung beteiligten Fachkräften mit nicht-diskursiven Praktiken und Artefakten zusammenspielt und wie diese wiederum mit der Subjektivierung der Anti-Choice-Aktivist*innen selbst zusammenhängt. Die folgenden Ausführungen basieren auf einer inhaltsanalytischen Auswertung von sechs zwischen März und Oktober 2025 durchgeführten teilnehmenden Beobachtungen in verschiedenen deutschsprachigen Städten.

Im Folgenden wird vorerst die Analyseperspektive expliziert. Im Anschluss werden die Subjektivierungsweisen der Anti-Choice-Akteur*innen auf dem Gehsteig im Zusammenspiel mit der Anrufung und damit Subjektivation von Schwangeren als Mütter und Embryos/Föten als Kinder sowie die Rolle von Artefakten für diese Subjektivationen und Subjektivierungsweisen auch anhand von zwei Fotos von Beobachtungssituationen analysiert. Der Beitrag schließt mit einem Fazit und Ausblick für mögliche anschließende Untersuchungen.

Eine dispositivanalytische Perspektive

Die „Gehsteigbelästigung“ wird hier als exemplarischer Ort in einem größeren Dispositiv rund um Abtreibung analysiert. Ziel der Dispositivanalyse ist es, das Zusammenspiel diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken und die machtvoll hergestellte soziale Realität von Akteur*innen in ihren jeweiligen Subjektivierungen zu untersuchen (Bührmann und Schneider 2008, S. 84).

„Dispositive sind als Ensembles zu verstehen, welche Diskurse, Praktiken, Institutionen, Gegenstände und Subjekte als Akteure als Individuen [sic] und/oder Kollektive, als Handelnde oder ›Erleidende‹ umfassen. Sie bezeichnen mithin komplexe Ausschnitte einer historisch gewordenen Sozialwelt mit ihrem (je typischen) Sagen und Tun, ihren spezifischen symbolischen Sichtbarkeiten wie materialen Vergegenständlichungen.“ (Bührmann und Schneider 2008, S. 68)

In diesem Beitrag zentral ist das Verhältnis von Subjektivierungsweisen mit Subjektivationen und Artefakten. Subjektivierungsweisen sind Praktiken des Selbst-Verständnisses von Subjekten, während die Subjektivation das Wissen darüber beinhaltet, wer Einzelne im Verhältnis zu anderen sind. Die Beobachtungen haben gezeigt, dass in der Analyse der „Gehsteigbelästigung“ für diese Subjektivationen auch spezifische Objekte oder Artefakte eine Rolle spielen. Katharina Miko-Schefzig (2026) untersucht diesen Zusammenhang und zeigt, wie Subjektivierungsprozesse durch Artefakte strukturiert werden. Artefakte werden als „materialisierte Kommunikationsentscheidungen“ verstanden, die somit die Sozialität der Dinge betonen (Miko-Schefzig 2026, S. 103). Sie enthalten bestehendes produziertes Wissen und beeinflussen Subjektivierungsprozesse in „situativen Artefakt-Arrangements“ (Miko-Schefzig 2026, S. 103).

Die Analyse ist außerdem geleitet von einer intersektionalen Perspektive (Ross 2021; Stögner 2017) und bettet die dispositivanalytischen Elemente und die Konstruktionsweisen des „Ungeborenen“ ein in die Frage, wie im Rahmen staatlicher Bevölkerungspolitik Antifeminismus, Rassismus und Antisemitismus verschränkt sind.

Die Anrufung von Müttern und Kindern und die Rolle von Artefakten für Subjektivierungsweisen von Anti-Choice-Akteur*innen auf dem Gehsteig

In der Interaktion mit Anti-Choice-Akteur*innen während meiner Beobachtungen betonen diese mehrfach, dass sie „nur friedlich beten“ würden oder „Frauen trösten, die weinend aus der Praxis herauskommen“ (Feldnotiz vom 21.10.2025). Solche vermeintlich „Frauen schützenden“ Argumente gegen Abtreibung sind eine Strategie, die von ‚Pro-Life‘-Organisationen nicht nur in Europa, sondern auch in den USA und Russland genutzt wird, um „Frauen von Mörderinnen zu Opfern“ zu machen (Mancini und Stoeckl 2018, S. 227). Dieses Narrativ ist ein Ausgangspunkt für die Selbst-Subjektivierung der Anwesenden in den Kundgebungen. Ein vermeintlich friedliches Gebet wird damit begründet, dass für „getötete Kinder“ gebetet wird, so wie das eben im Christentum sei, „wenn jemand stirbt“ (Feldnotiz vom 07.04.2025). Durch dieses Narrativ wird eine vermeintliche „Kultur des Lebens“ produziert und die Deutung von Abtreibung als „Tötung“ als ein typisches Kernargument des Anti-Choice-Diskurses hergestellt. Es wird versucht, die Belästigung als religiöse Umgangsstrategie zu legitimieren. Diese Subjektivierungsweise findet zum einen diskursiv statt, zum anderen über Bilder und religiöse Symbole, die diese Deutung durch direkte Anrufung der Adressat*innen als Eltern wie „Papa schau, ich bin ein Junge!“ oder „Danke Mama, dass ich leben darf!“ transportieren (siehe Abbildung 1). Durch diese Anrufung werden der Embryo/Fötus als Kind und Schwangere als Mütter subjektiviert.



Abbildung 1: Foto einer Beobachtungssituation mit singenden und betenden Menschen, die Rosenkränze und Schilder in den Händen halten

Die Subjektivierung der aufopferungsvollen Mutter

„Ich finde einfach, dass Mütter sich in jeder Situation für das Leben ihres Kindes einsetzen sollten. Sie müssen immer bereit sein, das Leben für ihr Kind zu opfern. So bin ich auch aufgewachsen.“ (Feldnotiz vom 25.03.25)

Diese Aussage stellt die Antwort auf meine Frage nach der Motivation eines Teilnehmers einer Aktion der Anti-Abtreibungsorganisation „40 Tage für das Leben“ vor einer Klinik dar. Pam Lowe und Sarah-Jane Page (2022) sprechen in ihrer Forschung im britischen Kontext von der christlich-konservativen Konstruktion „ultra-aufopferungsvoller Mutterschaft“ (Lowe und Page 2022, S. 69; „ultra-sacrificial motherhood“), worin diese als göttlich vorgegebene, zentrale Lebensaufgabe aller Frauen verstanden wird. Dieses Mutterbild enthält eine radikale Opferbereitschaft, bis hin zur Gefährdung oder Hingabe des eigenen Lebens für den Fötus. Damit knüpft das Narrativ an gesellschaftlich verankerte Vorstellungen von „guter Mutterschaft“ (Lowe und Page 2022, S. 194) an. Kristin Luker (1984) untersuchte die Geschichte und Motive von Abtreibungsgegnerinnen in den USA. Für die interviewten Frauen hatte Mutterschaft eine wichtige Bedeutung für das Selbstwertgefühl im Kontext gesellschaftlicher Anerkennung. Abtreibung macht Mutterschaft jedoch zu einer Option und stellt daher eine Bedrohung für dieses Bild und die zentrale Rolle der Mutterschaft dar. Gleichzeitig findet eine Moralisierung statt, indem argumentiert wird, es solle eine „Kultur des Lebens“ (Sanders et al. 2014, S. 19) geschaffen werden. Letztlich beinhaltet diese jedoch eine Form extremer Opferbereitschaft, wie nicht zuletzt Beispiele von Todesfällen Schwangerer aus Polen oder den USA zeigen (Brünig 2026, under review).

Daran anschließend wird Abtreibung als verantwortlich für gesellschaftliche Schäden, wie den Verfall von Familie, oder als demografisches Bedrohungsszenario erklärt (Sanders et al. 2014). Eine Frau, die betend vor einer Praxis steht, sagt mir im Gespräch, in Deutschland hätten wir doch sinkende Geburtenraten. Sie fragt mich, wer denn dann meine Rente bezahlen solle (Feldnotiz vom 21.10.2025). Auch in verschiedenen Interviewstudien äußern Anti-Abtreibungsaktivist*innen teilweise „white nationalist concerns“ (Ängste *weißer* Nationalist*innen), die sinkende Geburtenraten und das vermeintliche Aussterben der *weißen* Nationalbevölkerung beinhalten (Lowe und Page 2022, S. 184). Die Subjektivierung der aufopferungsvollen Mutter verbindet somit ein Bild der Natürlichkeit von Mutterschaft, welches Abtreibung als entgegen der Natur von Frauen (Sanders et al. 2014, S. 23) definiert, mit einem rassistischen Bedrohungsszenario sinkender Geburtenraten. Frauen werden dabei als „bearers of the nation“ (Gebärende der Nation) konstruiert (Yuval-Davis 1997).

Diese Konstruktion „aufopferungsvoller Mutterschaft“ wird in den Beobachtungen durch die Verwendung bestimmter Praktiken und Artefakte verstärkt. Abbildung 1 zeigt eine der Beobachtungssituationen der „Gehsteigbelästigung“. Das Foto zeigt auch für die Aktionen zentrale Artefakte, darunter Rosenkränze, die im Gebet verwendet werden, Schilder sowie ein großes golden eingerahmtes Bild der Maria von Guadalupe, welches im Verlauf wie in einer Prozession durch die Innenstadt getragen wird (Feldnotiz vom 31.10.2025). Die Maria von Guadalupe ist eine Marienfigur, die auf die „schwarze Madonna“ der Provinz Cáceres im spanischen Extremadura zurückgeht, und Überlieferungen zufolge 1531 einem Indigenen bei Mexiko-Stadt erschienen ist. Sie wurde als Gnadenbild verehrt und gilt gleichzeitig als ein Beispiel für Synkretismus, also das prozessuale Zusammenwirken bzw. die Verbindung verschiedener Religionen, da sie anfangs vor allem von Indigenen verehrt und später zu einer christlichen Gestalt gemacht wurde (Goede 2011). Sie wird von Vertreter*innen der Anti-Choice-Bewegung als „Schutzpatronin der Ungeborenen“ instrumentalisiert, Papst Johannes Paul II. habe ihr den Schutz derer, „die Gefahr laufen, nicht geboren zu werden“ anvertraut (Yoder 2025). Sie vereint ein idealisiertes Mutterbild, religiöse Autorität und ein emotionales Symbol, weshalb sie für die Bewegung zentral ist. Laut Miko-Schefzig (2026) beinhalten Artefakte Interpretationen der Gegenwart und Erwartungen aus der Vergangenheit für die Zukunft. Rosenkränze und Gebete sind in den analysierten Beobachtungen

Zeugnis von der vorgeschobenen Interpretation und Rechtfertigung, dass es sich in der Situation um einen Todesfall handle, für den gebetet werden müsse. Wie religiöse Praktiken und Artefakte gegen Abtreibung mobilisiert werden, wird im Folgenden beispielhaft aufgezeigt.

Praktiken und Artefakte im Kontext der Subjektivierung des Embryos/Fötus als Kind

Artefakte wie Holzkreuze, Rosenkränze und Marienbilder werden als religiöse Symbole in der „Gehsteigbelästigung“ verwendet. Diese religiösen Praktiken wie auch das Beten oder Singen sollen die Subjektivierungsweise der Anti-Choice-Akteur*innen als „friedlich Betende“ unterstreichen. Gleichzeitig wird in einzelnen Beobachtungssituationen deutlich, dass diese Subjektivierungsweise im Widerspruch mit weiteren Praktiken und Verhaltensweisen der Akteur*innen auf dem Gehsteig steht. Beispielhaft dafür steht eine Konfrontationssituation mit einer Frau aus der „Gehsteigbelästigung“, mir und zwei Aktivist*innen aus Gegenprotesten. Während ich mit zwei Pro-Choice-Aktivist*innen auf der Kreuzung sprach, an der gegenüber die singenden Anti-Choice-Aktivist*innen standen, kam eine Frau aus deren Reihen plötzlich auf mich und die beiden Pro-Choice-Aktivist*innen zu und streckte uns ihr Handy entgegen. Auf diesem war ein Video mit scheinbar einem blutigen Fötus in einer silbernen Schale zu sehen. Sie lief auf uns zu und rief: „Was soll das, Sie sind für das Töten. Das sind schon Kinder.“ (Feldnotiz vom 7.4.2025) Die Aktivist*in neben mir sagte: „Nein das sind nur kleine Zellen nach der Befruchtung, das ist so ein kleines Gewebe.“ (Feldnotiz vom 07.04.2025) In diesem Moment bricht diese Person mit ihren schnellen, hastigen Bewegungen, dem aktiven auf uns Zugehen, dem Entgegenstrecken des Handys mit den blutigen Abbildungen und der lauten, aggressiven Sprechweise mit der Subjektivierungsweise der Anti-Choice-Aktivist*innen als friedliche Betende oder Trauernde.

Exemplarisch verdeutlicht dieser Ausschnitt der Interaktion den Konflikt um die Deutungshoheit über den Körper der schwangeren Person und die Subjektivierung des Embryos. Die Szene lässt sich im Anschluss an Luc Boltanski (2007, S. 175) als Teil eines Abtreibungsdispositivs verstehen, in dem der Fötus erst in der Auseinandersetzung zwischen Abtreibungsgegner*innen und feministischen Bewegungen „Eintritt in die soziale Welt“ erhält. Das Ungeborene ist auch laut Duden (2016) erst einmal ein „erhofftes Kind“, ein Projekt (Duden 2016, S. 22).

Die Auseinandersetzung in dieser Situation geht auch mit der Frage einher, was vermeintlich angemessene emotionale Reaktionen sind, die hervorgerufen werden sollen. Die aggressiv auftretende Frau fragte weiter „Sind Sie Gott?“ „Nein“, antworte ich. „Ja dann was wollen sie darüber entscheiden.“ (Feldnotiz vom 7.4.2025) Es geht in dieser Auseinandersetzung also nicht nur darum, ab wann Leben ist, sondern auch darum, wer die Entscheidungsmacht darüber hat. Das gezeigte Video vermeintlich abgetriebener Föten dient dabei der Emotionalisierung. Birgit Sauer (2013, S. 253) spricht von einer „instrumentellen Mobilisierung von Gefühlen“, die zur Etablierung von „Angstregimen“ führt und damit den Boden für „populistische anti-egalitäre Gefühlspolitik“ bereitet. Für diese Emotionalisierung in der Subjektivierung des Embryos spielen Bilder und Poster als Protestmedium eine wichtige Rolle. Bilder von einem in Händen gehaltenen Baby (siehe Abbildung 2) oder Fötalfotografien (siehe rechtes Plakat in Abbildung 1) können als Versuch einer bildlich verbindenden, emotionalen Intervention betrachtet werden (Balcerzak 2023, S. 36). Knecht (2006) spricht von dem erzeugten „Bild eines von seiner Mutter getrennten und scheinbar autonomen Embryos“ (Knecht 2006, S. 263).



Abbildung 2: Foto einer Beobachtungssituation. Ein eingerahmtes Foto eines Neugeborenen mit der Aufschrift „Es ist gut, dass es Dich gibt“ lehnt an einem schwarzen Pavillon.

Bis in die 1960er Jahre hinein konnte im Kontext der visuellen Repräsentation der Fötus als unsichtbar gelten. Laut Duden (2016) gehörte der Fötus kulturgeschichtlich in die Kategorie des „Verborgenen“ (Duden 2016, S. 20), als „etwas Unsichtbares, dessen Dasein nur von Frauen ertastet werden konnte“ und das erst später sichtbar und öffentlich gemacht wurde (Duden 2016, S. 19). Die Konzeption dessen, was Duden als „öffentlicher Fötus“ bezeichnet, habe im Labor stattgefunden und sich von dort aus weiterentwickelt. Im Jahr 1979 wurde in der Bundesrepublik Deutschland die Ultraschall-Untersuchung zu einer „diagnostischen Routinemaßnahme während der Schwangerschaft“ eingeführt, was nicht ohne Kritik blieb, z.B. an dem darauffolgenden Anstieg von als solche bezeichneten „Risiko-Schwangerschaften“ und dem Argument, es gehe vor allem um die Bestätigung von einem „Nicht-Vorhandensein von Pathologie“ (Duden 2016, S.89). Dem Fötus werde während des Ultraschalls durch die Betrachtung von Ärzt*innen und Schwangeren „Wirklichkeitsstatus“ verliehen (Duden 2016, S. 91). Vor der mechanisch-objektiven Abbildbarkeit war der Fötus weitgehend in der Vorstellungswelt der jeweiligen Gesellschaft abwesend (Boltanski 2007). Ausnahmen finden sich lediglich in einzelnen Beispielen der Medizin- und frühen Spielfilmgeschichte, wie etwa im Film *Cyancali* (1930), der auf die Missstände illegaler Abtreibungen hinwies. Embryo und Fötus waren bis in die 1960er Jahre also eine „Gestalt, die nur als Symbol, mystischer Verweis oder durch die Narration der Schwangeren adressierbar war“ (Köhne 2018, S. 246).

Die fehlende Sichtbarkeit ging mit dem Fehlen eines „politischen Existenzrechts des im weiblichen Körperinneren Verborgenen“ einher (Köhne 2018, S. 247), das erst mit der neuen Abbildbarkeit des Fötus aufkam. Einen zentralen Wendepunkt stellt das Cover des *Life Magazine* vom April 1965 unter dem Titel „Drama of Life Before Birth“ dar, das die Photographie eines 18-wöchigen Fötus von dem schwedischen Photographen Nilsson präsentierte (siehe zweites Plakat von rechts in Abbildung 1). Das Bild wirkt wie eine In-utero-Einsicht, ist jedoch bei genauerer fotografie-historischer Betrachtung ein künstliches Bild mit „Fakecharakter“ (Köhne 2018, S. 248), da Nilsson mit chirurgisch entfernten Tubenschwangerschaften arbeitete, die mit einer speziellen Technik beleuchtet wurden. Duden (2016, S. 25) nennt das „Hochglanzleichenschau“ und Köhne (2018) merkt an, damit stehe „totes Präparatmaterial hier paradoxerweise für die zarten Anfänge menschlichen Lebens“ (Köhne 2018, S. 248). Diese Aufnahmen wurden zudem dafür kritisiert, Schwangere und ihre Körper zu einem reinen Gefäß zu reduzieren und gleichzeitig dem einzelnen Fötus in der Abbildung den „Schein des Natürlichen“ zu geben (Duden 2016, S. 33). Dem Fötus werde als „technologisch verlebendigten Untoten“ ein neu artikulierter Personen- und Subjektstatus verliehen, der wiederum mit einer vergrößerten „Lobby“ dessen

einherging (Köhne 2018, S. 248).¹ Letztere verwendet auch heute noch die Bilder von Nilsson, wie auf dem zweiten Plakat von rechts in Abbildung 1 erkennbar.

Die emotionale Aktivierung erfolgt des Weiteren diskursiv über die verwendeten Sprüche wie „Es ist gut, daß es dich gibt“ und Slogans wie „Geborene für Ungeborene“ (siehe Abbildung 2). Sie wird genutzt, um die Deutungshoheit vor Ort zu gewinnen und Abtreibung als „Tötung von Babys“ darzustellen. Das Artefakt des Bilds im Rahmen mit Portraitfoto von einem Baby (siehe Abbildung 2) ist vergleichbar mit eingerahmten Fotos von Verstorbenen bei einer Beerdigung und enthält ebenfalls eine Aufforderung mit dem Satz „Geborene für Ungeborene“. Hinsichtlich der Analyse der verwendeten Protestschilder ist darüber hinaus nicht nur auf das Sichtbargemachte, sondern auch auf die Unsichtbarmachung der Schwangeren hinzuweisen, die einem patriarchalen Feld der Sichtbarkeit entstammt und letztlich die Stigmatisierung von Abtreibung reproduziert (Kabisch 2020).

Moralische Überlegenheit durch vermeintliche Empathie als Basis der Subjektivierung von Anti-Choice-Akteur*innen

Im Kontext ihrer Beobachtungen in Großbritannien sprechen Lucy Jackson und Gill Valentine von einer demonstrierten „ethic of care“, die impliziert, die Protestierenden seien die einzigen, die erstens die „Wahrheit über den Abtreibungsprozess kennen“ und so zweitens „moralische Überlegenheit durch einen empathischen Ansatz“ einnehmen wollten (Jackson und Valentine 2016, S. 191). Diese Subjektivierungsweise findet sich auch in den hier analysierten Beobachtungssituationen wieder.

Die Behauptung, die einzige Wahrheit zu kennen, die außerdem durch Gott bestimmt sei, kommt in mehreren Situationen während meiner Beobachtungen zum Ausdruck. Eine Frau fragt mich: „Wissen Sie eigentlich, wie schrecklich das ist? Wie das gemacht wird? Informieren Sie sich da mal!“ (Feldnotiz vom 21.10.2025). Diese Äußerung verweist auf eine dominante Deutungs- und Subjektivierungsweise als „Gehsteigberater*innen“ im Anti-Choice-Diskurs. Sie bezeichnet den Eingriff als „schrecklich“ und behauptet, „Föten würden im Mutterleib zerstückelt“ (Feldnotiz vom 21.10.2025) – eine Aussage, die faktisch nicht haltbar ist.

In einem weiteren Gespräch wird betont, sie würden auch für Frauen mit geringen Einkommen beten, die staatlich nicht ausreichend unterstützt würden. Im Anschluss stellt die Person die Behauptung auf, die Pharmaindustrie profitiere von Abtreibungen und fragt: „Was meinen Sie denn, was mit den Föten passiert?“, um dann zu behaupten, „die getöteten Babys verarbeitet die“ (Feldnotiz vom 07.04.2025). Zusammengenommen mit der Aussage, die Medien würden lügen, lässt sich dies als eine Art Verschwörungserzählung einordnen. Darin wird eine geheime „Abtreibungsindustrie“ konstruiert und von Wissenden und Nicht-Wissenden ausgegangen. Die Sprecher*innen subjektivieren sich als diejenigen, die die Wahrheit über Abtreibung ans Licht bringen, reproduzieren dabei jedoch Stigmatisierungen durch affekt-geladene Bilder. Diese Argumentation spielt verschwörerischen Tendenzen in die Hände, die behaupten, hinter dem Kampf für das Recht auf Abtreibung stecke eine Elite (Sanders et al. 2018). Vorwürfe, diese Elite sei „feministisch“, stellen eine Verbindung zu Argumenten gegen eine vermeintliche „Gender-Ideologie“ her und gehen sogar noch weiter zu verschwörerischen Varianten des europäischen Antisemitismus, in denen Juden mit der globalen Finanzwelt in Verbindung gebracht werden (Graff und Korolczuk 2021, S. 426). Daher erinnern Anti-Gender-Narrative, wie hier die „Abtreibungslobby“ auch stark an verschwörerischen Antisemitismus (Brünig 2026, under review).

¹ Duden (2016, S. 30) kommentiert: „Unsinnig scheint es mir aber, der ausgestellten Kollage von Meßdaten sinnliche Wirklichkeit zu verleihen. Wer die Darstellung für ein Abbild der Sache hält, und dieser Sache dann „Wert“ beimißt, der ist mit seinen Sinnen dem Photographen auf den Leim gegangen.“

Darüber hinaus findet zentral eine Konstruktion moralischer Überlegenheit durch vermeintliche Empathie statt. Teil dieser Subjektivierungsweise der Anti-Choice-Protestierenden ist die Abgrenzung zu anderen Akteur*innen: „Eine Person aus der Gehsteigbelästigung berichtet mir, gestern sei auch Antifa da gewesen. Die Polizei hätte die zurückgehalten. [...] Sie wären dabei als ‚Fundis‘ bezeichnet worden. ‚Die tun so als gehörten wir zur AfD, aber das stimmt gar nicht. [...] Niemand spricht mit uns. Das ist doch undemokratisch.“ (Feldnotiz vom 07.04.25) Gegendemonstrant*innen werden als undemokratisch dargestellt und eine explizite Abgrenzung von dem Begriff „Fundis“ und der AfD findet statt. Wiederkehrend finden sich außerdem binäre Gegenüberstellungen von „bösen“ Kliniken und eigenen „guten“ und „göttlichen“ Absichten (Lowe und Page 2022, S. 180). In einem Flyer, der mir auf einer Prozession einer Anti-Choice-Bewegung ausgehändigt wurde, hieß es „jene Gefangenen der Kultur des Todes nicht zu vergessen (oder gar zu verachten!), die allein vielleicht gar nicht mehr herausfinden aus jeder höllischen Finsternis der Abtreibungsabgründe.“ Diese vermeintliche Empathie richtet sich nicht nur an Schwangere, sondern auch an Ärzt*innen und Gegendemonstrant*innen. In einer weiteren Beobachtungssituation wird eine Gegendemonstrantin von der Polizei in Gewahrsam genommen, als sie dem Redner auf der Straße nahekam. Dieser unterbricht und erklärt: „Ich mag dieses Mädchen, denn auch sie ist ein Geschenk Gottes“ (Feldnotiz vom 25.03.2025). Hier zeigt sich das Selbstverständnis der Aktivist*innen, ihre Handlungen seien Akte der Liebe und Fürsorge, Ausdruck einer „wohltätigen Präsenz“ (Lowe und Page 2019, S. 9). Diese Selbstzuschreibung als „Kultur des Lebens“ (Lowe und Page 2022, S. 180) verstärkt die diskursive Opposition zur als „Kultur des Todes“ markierten Abtreibung (Sanders et al. 2014, S. 19).

Fazit und Ausblick

Die Analyse der beobachteten Interaktionen im Kontext von „Gehsteigbelästigung“ zeigt, dass sich Anti-Choice-Akteur*innen in einer Subjektposition als Beratende oder friedlich Betende subjektivieren. Diese Subjektivierungsweisen werden maßgeblich durch den Einsatz religiöser Praktiken, Symbole und spezifischer Artefakte hervorgebracht und stabilisiert. Die Inszenierung als gelebte Religion verdeckt dabei jedoch nicht die in den Beobachtungsprotokollen dokumentierten Formen der Belästigung, die von emotionalisierenden Ansprachen über Bedrohungen bis hin zu körperlichem Bedrängen reichen.

Zugleich wird deutlich, dass Artefaktarrangements und diskursive Praktiken eng miteinander verschränkt sind und zentrale anti-genderistische, rassistische und verschwörungserzählerische Narrative aufgreifen. Praktiken auf dem Gehsteig spiegeln nicht nur bestehende gesellschaftliche Diskurse wider, sondern tragen auch zu deren Reproduktion und Emotionalisierung bei. Insbesondere die material vermittelte Anrufung des Fötus bzw. Embryos als „ungeborenes Leben“ oder „getötetes Kind“ sowie der Schwangeren als „verhinderte Mütter“ verweist auf die zentrale Rolle von Materialität in den Subjektivierungsprozessen der Aktivist*innen.

Die Ergebnisse unterstreichen somit, dass „Gehsteigbelästigung“ nicht allein als situatives Interaktionsgeschehen zu verstehen ist, sondern als Teil eines breiteren diskursiven und materiellen Gefüges, in dem religiöse Inszenierungen, Artefakte und politische sowie gesellschaftliche Deutungsmuster ineinandergreifen.

Zukünftige Forschung könnte hier ansetzen, indem sie die Rolle von Artefakten im (Anti-)Abtreibungsaktivismus systematisch vertieft und in umfassenderen Artefaktanalysen auch deren Herstellungsbedingungen und Zirkulationsweisen in den Blick nimmt. Darüber hinaus erscheint es vielversprechend, die identifizierten Verbindungen zwischen Mikro- und Makroebene weiter auszubauen, etwa durch die Einbeziehung medialer oder politischer Diskurse. Mit einer solchen Perspektiverweiterung

können die Verschränkung von lokalen Praktiken, politischen und parlamentarischen Diskursen und gesellschaftlichen Deutungsregimen im Feld reproduktiver Rechte in ihrer Komplexität analysiert werden.

Literatur

- Balcerzak, Agnieszka. 2023. Angry Posters: Decoding the Political Aesthetics of Visual Pro-Choice Protest in Poland. *Berliner Blätter* 88:23–41.
- BGBI. I. 2024. *Zweites Gesetz zur Änderung des Schwangerschaftskonfliktgesetzes (SchKG)*.
- Boltanski, Luc. 2007. *Soziologie der Abtreibung: zur Lage des fötalen Lebens*. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bredler, Eva Maria. 2024. Wirksam gegen „Gehsteigbelastigung“? *Verfassungsblog*.
<https://verfassungsblog.de/wirksam-gegen-gehsteigbelastigung/> (Zugegriffen: 17. September 2026).
- Bührmann, Andrea D., und Werner Schneider. 2008. *Vom Diskurs zum Dispositiv*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Duden, Barbara. 2016. *Der Frauenleib als öffentlicher Ort: vom Mißbrauch des Begriffs Leben*. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag.
- ELSA. 2024. Fact Sheet. Ausgewählte Ergebnisse aus dem ELSA-Forschungsprojekt.
https://docs.dpaq.de/19810-fact_sheets_gesamt_april_2024.pdf (Zugegriffen: 19. August 2026).
- Goede, Peggy. 2011. Guadeloupekult. *Caminos: Eine Reise durch die Geschichte Lateinamerikas*.
https://www.lai.fu-berlin.de/e-learning/projekte/caminos/kulturkontakt_kolonialzeit/kirche_kolonialzeit/guadalupekult/index.html
 (Zugegriffen: 19. August 2026).
- Graff, Agnieszka, und Elżbieta Korolczuk. 2021. *Anti-Gender Politics in the Populist Moment*. London: Routledge.
- Jackson, Lucy, und Gill Valentine. 2016. Rethinking spaces, sites and encounters of conflict in twenty-first century Britain. In *Order and Conflict in Public Space*, Hrsg. Mattias De Backer, Lucas Melgaço, Georgiana Varna und Francesca Menichelli, 182–204. London: Routledge.
- Kabisch, Franzis. 2020. Betonen, dass nichts betont werden muss. Über die Darstellung von Abtreibungen in Filmen und Serien und die Frage: Gibt es „positive Bilder“? In *Bilder befragen. Begehren erkunden, Zeitschrift Kunst Medien Bildung*, Hrsg. Anna Pritze, Rafaela Siegenthaler und Marion Thuswald, 103–111.
<https://zkmb.de/betonen-dass-nichts-betont-werden-muss-ueber-die-darstellung-von-abtreibungen-in-filmen-und-serien-und-die-frage-gibt-es-positive-bilder/> (Zugegriffen: 17. September 2026).
- Knecht, Michi. 2006. *Zwischen Religion, Biologie und Politik. Eine kulturalanthropologische Analyse der Lebensschutzbewegung*. Münster: LIT Verlag.
- Köhne, Julia Barbara. 2018. Absentes Vergegenwärtigen: Schwangerschaftsabbruch und Fötalimagologie in westlichen Filmkulturen seit den 1960er Jahren. In *Sexualität und Widerstand: Internationale Filmkulturen*, Hrsg. Aylin Basaran, Julia B. Köhne, Klaudija Sabo und Christina Wieder, 243–285. Wien Berlin: Mandelbaum.
- Lang, Juliane, und Ulrich Peters. 2018. Antifeminismus in Deutschland. Einführung und Einordnung des Phänomens. In *Antifeminismus in Bewegung: aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt, Substanz*, Hrsg. Juliane Lang und Ulrich Peters, 13–35. Hamburg: Marta Press.
- Lembke, Ulrike. 2017. Gehsteigbelastigung – Rechtliche Einordnung und Regelungsbedarf. *Zeitschrift des Deutschen Juristinnenbundes* 1:11–12.
- Lowe, Pam, und Graeme Hayes. 2019. Anti-Abortion Clinic Activism, Civil Inattention and the Problem of Gendered Harassment. *Sociology* 53:1–17.
- Lowe, Pam, und Sarah-Jane Page, Hrsg. 2022. *Anti-Abortion Activism in the UK: Ultra-Sacrificial Motherhood, Religion and Reproductive Rights in the Public Sphere*. Bingley: Emerald Publishing Limited.
- Luker, Kristin. 1984. *Abortion and the politics of motherhood*. Nachdr. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press.

- Mancini, Susanna, und Kristina Stoeckl. 2018. Transatlantic Conversations: The Emergence of Society-Protective Antiabortion Arguments in the United States, Europe, and Russia. In *The Conscience Wars: Rethinking the Balance between Religion, Identity, and Equality*, Hrsg. Michel Rosenfeld und Susanna Mancini, 220–257. Cambridge: Cambridge University Press.
- Miko-Schefzig, Katharina. 2026. The Materiality of the Subject—on the Relation between Subjectivation and Artifacts. In *Adaptive Subjekte: Linking Collaboration and Contradiction, Subjektivierung und Gesellschaft/Studies in Subjectivation*, Hrsg. Folke Brodersen, Doris Pokitsch, Stefan Röhrer und Noemi Trucco, 103–122. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Pollack, Detlef. 2000. Neue Nüchternheit: Wo steht die Religionssoziologie in Deutschland? *Herder Korrespondenz* 11:581–586.
- Ross, Loretta J. 2021. Reproductive Justice. In *Mehr als Selbstbestimmung! Kämpfe für reproduktive Gerechtigkeit*, Hrsg. Kitchen Politics, 17–60. Münster: Edition Assemblage.
- Sanders, Eike, Kirsten Achtelek und Ulli Jentsch. 2018. *Kulturkampf und Gewissen. Medizinethische Strategien der „Lebensschutz“-Bewegung*. 1. Auflage. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Sanders, Eike, Ulli Jentsch und Felix Hansen. 2014. *„Deutschland treibt sich ab“: organisierter „Lebensschutz“, christlicher Fundamentalismus und Antifeminismus*. 1. Auflage. Münster: Unrast.
- Sauer, Birgit. 2013. „Bringing emotions back in.“ Gefühle als Regierungstechnik: Geschlechter- und demokratietheoretische Überlegungen. In *Performing emotions: interdisziplinäre Perspektiven auf das Verhältnis von Politik und Emotion in der Frühen Neuzeit und in der Moderne*, Hrsg. Claudia Jarzebowski und Anne Kwaschik, 241–258. Göttingen: V & R Unipress.
- Stögner, Karin. 2017. Intersektionalität von Ideologien: Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur. *Psychologie und Gesellschaftskritik* 41(2):25–45.
- Yoder, Katie. 2025. Warum Unsere Liebe Frau von Guadalupe die Patronin der Ungeborenen ist. *Catholic News Agency*, 12. Dezember. <https://de.catholicnewsagency.com/news/14607/warum-unsere-liebe-frau-von-guadalupe-die-patronin-der-ungeborenen-ist> (Zugegriffen: 19. August 2026).
- Yuval-Davis, Nira. 1997. *Gender & Nation*. London, United Kingdom: SAGE Publications Ltd.